



Die Schrift ist das,
was am meisten
real ist und die
Schrift ist verwirrend.

Lacan- Verfolgung oder: »Besuche Deinen Nachbarn.«

NOËL AKCHOTÉ/GUILLAUME PATIN	text
ALESSANDRO BARBERI	übersetzung
MAGDALENA BLASZCZUK	foto

Stellen Sie sich vor, Jacques Lacan hätte niemals etwas geschrieben, sondern nur gesprochen, wie man so sagt ... es würde sofort weniger Lacanianer geben. Stellen Sie sich auch vor, er hätte sich darauf verlassen, von seinem Sprechen, seiner Stimme, seinen Gesten oder auch von seinem Ton zu lernen. Man würde davon weniger sprechen.

Ä, »Die Schrift ist ein Kunstgriff. Das Reale taucht folglich nur durch einen Kunstgriff auf, ein Kunstgriff, der auf der Tatsache beruht, dass es das Sprechen gibt, und ebenso das Sagen; und das Sagen betrifft das, was man die Wahrheit nennt, weshalb ich tatsächlich sage, dass man die Wahrheit nicht sagen kann.« (1)

Wenn ich sage: Improvisieren ist Gewährenlassen. Sagenlassen. Der Analysand wäre also nur ein Improvisator. Ich hätte damit beginnen wollen, eine bestimmte Frage auszuheben (obgleich es für mich schlussendlich ziemlich schwierig ist, aber man muss beginnen, um hinzukommen). Die Idee der Improvisation lässt mich zuerst an einen technischen Aspekt der Kapazitäten denken, der vis-à-vis von seinem Instrument steht. Sagen wird, dass der Zusammenhang sich auf ein sensorisches, sensibles Niveau beschränkt; wird am Ende eines Solos nicht applaudiert, bleibe ich schlussendlich davon überzeugt, dass die große Welt keine großen Dinge zu sagen hat. Bei dem, was du den Improvisator nennst, scheint mir der sensorische, hör- und sichtbare Aspekt nicht im Vordergrund zu stehen. Du präsentierst dich in der Position des Subjekts und die Tatsache, dass du Musiker – sagen wir Instrumentalist – bist, ist nichts als ein Störfall. Zu vermerken, was du über die *Deinstrumentalisierung* in deinem Bezug zur Gitarre als üblichem Gebrauchsobjekt sagst, wäre weit davon entfernt, uninteressant zu sein. Die Handlung, deine Gitarre zu nehmen, gegen jene Handlung auszutauschen, bei der du einen Kugelschreiber nimmst, ist bereits eine schwierige Sache, von der du dich frei machst. Wenn Dingsbums sein Sax nimmt, entleert er dabei nicht notwendigerweise das »Zeremoniell«.

»Die Funktion des Sprechens besteht darin, die einzige Form von Handlung zu sein, die sich als Wahrheit gibt. Es gibt da etwas Unterschiedliches zwischen Sprechen und Sagen. Ein Sprechen, das eine Tatsache begründet, ist ein Sagen; aber das Sprechen funktioniert auch, wenn es überhaupt keine Tatsache begründet: wenn sie kommandiert, wenn sie betet, wenn sie beleidigt, wenn sie ein Gelübde ablegt, begründet sie überhaupt keine Tatsache.« (2)

Replik: Man kann nicht improvisieren wollen oder nicht; man interpretiert, das ist alles. Was interpretiert man? Das wäre die naive Frage an den Analytiker. Und wie interpretiert man, das ist die Frage, die ich an dich stelle:

»Der Interpretant ist der Analysand. Es will nicht sagen, dass der Analytiker nicht da wäre, um zu helfen, um es ein wenig in den Sinn des Interpretierten zu stoßen. Man muss wirklich sagen, dass es sich nicht auf dem Niveau eines einzigen Analytiker abspielen kann, und zwar aus dem einfachen Grund, weil der Analytiker in seiner Funktion – durch die Extraktion der Artikulationen aus dem, was gesagt ist und nicht aus dem Sagen – von dem, was er vom Interpretanten hört – dem er unter dem Namen des Analytiker das Sprechen erteilt – nicht genügend aufnehmen kann.« (3)

In der Psychoanalyse, und das ist übrigens ein historischer Punkt, ist die Interpretation vor allem Interpretation von Träumen und von unbewussten Formen. Nachdem Lacan eine strukturelle Analogie zwischen dem Unbewussten und einer Sprache entwickelt, läuft diese über den Signifikanten und seine Beziehungen zur Bezeichnung. Was die Interpretation operativ und möglich macht, ist die Zweideutigkeit im Herzen der Sprache. Das Subjekt des Unbewussten produziert Zweideutigkeit; der Analytiker kann eventuell bestimmte Effekte der Bezeichnung guthießen, bei denen der Analysand es bevorzugt, sie als Verkannte zu bewahren, aber man darf nicht vergessen, dass es der Analysand ist, der arbeitet.

Für mich konnotiert der Begriff *Improvisation* mit einem technischen Aspekt, einer bestimmten Beherrschung seines Instruments, einer Art von Ausschweifung in Bezug auf die Fähigkeit, anderen etwas zeigen zu können. In diesem Fall scheint sich das auf ein perzeptives Niveau der Emission-Rezeption zu beschränken. Der Begriff des Improvisators würde ja so eine Situation implizieren und das ist im Übrigen bereits im Begriff präsent.

Man ist also entweder im Kunstgriff der Perzeption – einer imaginären Relation, die nichts anderes wäre als die permanente Illusion, dass irgendein Ding des Realen sich zwischen zwei Subjekten des Unbewussten schiebt –, oder in einer Präsenz der Welt, einer global genommenen Realität. Dies könnte man daher aus der Perspektive einer *Mediatisierung* dingfest machen: eine *mediate*, also *mittlere* Relation im Rahmen einer Improvisation, die durch ein Instrument – gemäß der vom Ensemble der Beteilig-

ten mehr oder weniger anerkannten und akzeptierten Codes – *mediatisiert* wird. Präsenz im unmittelbaren und nicht *mediatisierten* Augenblick, die nicht durch die Hilfe irgendeines Codes eingefangen werden könnte. In diesem Fall ist es nicht von sonderlicher Bedeutung, ob es spricht oder ob es spielt. Der Improvisator steht dem Stegreif nahe. Eines der möglichen Ziele – und ich glaube, dass es sehr oft deines ist – wäre schlussendlich, sich darum zu bemühen, »die falsche Person, am falschen Ort zur falschen Zeit« zu sein.

Es ist wahrscheinlich, dass in gewissen Milieus des Jazz, das Improvisieren nur auf der Basis einer »Habilitation« möglich ist, die über eine Form des Wiedererkennens von Seinesgleichen läuft. Musik als Improvisator zu machen, hieße, sich nur durch sich selbst zu autorisieren, und das wäre genau jene Antwort, die Lacan auf die Frage nach der Legitimität des Analytiker gibt.

In Wirklichkeit braucht man kein Wissen, um zu sagen (man wird sich vielleicht beim Improvisator darauf einigen können, nein?). Das Wissen ist ja auch nicht nur eine Frage der Kompetenz. Es gibt ganz einfach nur Bedingungen seines Auftauchens und sie sind es, die der Analytiker während der Behandlung zu begleiten hat. Hier befindet Lacan sich in seinem Seminar am Platz des Analysanden: Er weiß nicht, aber er ist in der Position, derjenige zu sein, der spricht; daher ist er es, der – möglicherweise und unter bestimmten Bedingungen – neues Wissen produziert, unbewusstes Wissen, das nicht von der Ordnung der Erkenntnis (auch nicht von jener des Wieder- oder Besser-Erkennens) ist und sich auch nicht überträgt.

»Die Psychoanalyse muss ernst genommen werden, eben weil sie keine Wissenschaft ist. Sie ist eine Praxis, die das Halten wird, was sie halten wird; sie ist eine Praxis des/bavardage/(dt., Geschwätz, Schwatzen, Gerede). Kein/bavardage/ist ohne Risiko. Das Wort/bavardage/trifft das Sprechen bei/baver/(dt. speicheln, geifern, sabbern) oder bei/postillonner/(dt. eine feuchte Aussprache haben), das Sprechen reduziert es in der Art von/eclaboussement/(dt. bespritzen, voll spritzen), das daraus resultiert. Das verhindert nicht, dass die Analyse Konsequenzen hat, sie sagt ein paar Dinge. Was ist es, was dies »sagen« will? Irgendein Ding zu sagen hat mit der Zeit zu tun. Die Abwesenheit der Zeit ist ein Ding, von dem wir träumen, das, was wir Ewigkeit nennen; und das, was wir träumen, besteht aus dem Imaginieren beim Erwachen. Man verbringt seine Zeit beim Träumen, man träumt nicht nur, wenn man schläft. Das Unbewusste ist sehr exakt die Hypothese, dass wir nicht nur träumen, wenn wir schlafen.« (4)

Sieh dir das an (Beispiel): Ich habe viel zu sagen, ich spiele zu viel, man hört nichts. Persönlich – ich verfehle mich und ich verfehle die Zuhörer – öffentlich. Im Innersten verfehle ich mich etc. ... Sicher kann man seine Umwelt sehr gut täuschen: improvisierte Musik überhaupt nicht als Improvisator spielen. Dieses Praxisgenre wird meistens verdrängt. Ich habe eine Frage: Kann der Analytiker es bemerken, wenn ich lüge?

Der Analysand hat kein Interesse, in seinem Geschwätz zu lügen (vergessen wir nicht, dass er teuer bezahlt, um alles zu sagen, sogar das Schlimmste, wenn das Zensurierbare das Alltagsleben zensuriert). Jemand, der freiwillig seinen Analytiker belügt, wäre ein Perverser und, strukturell, wenden sich die Perversen im Allgemeinen nicht an Analytiker. Der Analysand hat also kein Interesse zu lügen und das interessiert auch den Analytiker nicht weiter, für den das erste Element, das Wahrheitswert besitzt, das Symptom des Subjekts ist, jenes, das sich ihm in einer Eröffnungsszene präsentiert. Diese Wahrheit läuft also eher über den Diskurs des Unbewussten als über das Geschwätz.

»Alles was gesagt wird, ist anscheinend, alles was gesagt wird, ist obendrein wahr, alles, was gesagt wird, macht Genießen: das, was gesagt ist. Und wenn ich es wiederhole: »wenn man übrigens sagt – das Sagen – dann bleibt das, was gesagt ist, dahinter vergessen«. Das, was gesagt ist, ist nirgendwo anders als in dem, was sich vernimmt. Und das ist es, das Sprechen. Das Sagen allein ist eine andere Ebene, es ist der Diskurs. Es ist das, was von den Relationen her – welche Sie alle und jedes Ensemble von nicht unbedingt vorhandenen Personen umfasst – auf dem Niveau einer bestimmten Anzahl von Stellungen geschieht – die sich nicht durch Zufall ergeben – und diese bestimmte Ordnung in der signifikanten Artikulation erfordert. Und – damit irgendein Ding da gesagt wird – man braucht ein anderes Ding als jenes, welches Sie unter dem Namen der Realität imaginieren, denn die Realität ergibt sich sehr präzise aus dem Sagen. Das Sagen hat seine Effekte in dem, was jene konstituiert, welches man das Phantasma nennt.« (5)

Ich bemerke, wenn es dir recht ist, dass wir keine weitere Wechseldrehung machen werden. (Das nur einmal gesagt, weil wir wenig Zeit, mehrere zukünftige Ausgaben und schon einige Seiten haben; wir haben mit Leichtigkeit schon genug.) Eine andere Frage, die ich mir stelle, betrifft das »Abschließen«. Wann, warum und – auch ein wenig – wie abschließen? Die Analytiker achten nur sehr schlecht auf den Abschluss der Behandlung, nicht?

Schon Freud hat den Finger auf das Faktum gelegt, dass der Abschluss der Behandlung zu einer anderen Sache führt, zu irgendeiner Sache, welche die Psychoanalyse

nicht mehr betrifft, ein Punkt der nicht analysierbaren Verstockung, die von den unbewussten Mechanismen – die zum Zeitpunkt der Behandlung hereinspielen – nicht mehr reorganisiert werden können. Das ist die Grenze der Psychoanalyse. Das kommt nicht darauf zurück, zu sagen, dass es unmöglich sei, eine Behandlung zu beenden, aber ihr Ausgang stellt das Subjekt an einen Punkt der Unabschließbarkeit, der – für manche – der Biologie korrespondiert.

»Erkenntnis heißt, zu wissen, wie man mit seinem Symptom umgeht, wissen, wie man es entwirrt, wissen, wie man es manipuliert, wissen; es hat damit zu tun, wie der Mensch mit seinem Bild umgeht, es ist das Imaginieren der Art und Weise in der man sich mit seinem Symptom entwirrt. Wissen, wie man mit seinem Symptom umgeht, da ist es, das Ende der Analyse, man muss erkennen, dass es kurz ist. Es führt nicht wahrhaftig weit.« (6)

Wenn ich theoretisiere oder ganz einfach generalisiere: Es gibt keine abschließbare Improvisation. Sie kann sehr gut stehen bleiben, aus ereignishaften, sozialen oder physischen Gründen, aber aufhören? Niemals! Das sind die Teile eines Ganzen, bei dem man niemals ans Ende kommen wird und es ist auch der Punkt, an dem es erregend wird (wir lassen den Genuss für den Moment in seiner Büchse ...), damit es *improvisiert* wird.

Es ist, dass man genau genommen nicht lebend ans Ende kommt. Woher kommt es, dass man gerade hier auf Teile stößt? Das weiß der Kuckuck!
Etc. ... Fortsetzung folgt, oder auch nicht.

Zitate:

- 1) **Le Moment de conclure/04 (10 jan. 78)** – Der Moment des Abschließens
- 2) **Le Savoir du psychanalyste/04 (3 fév. 72)** – Das Wissen des Psychoanalytikers
- 3) **... Ou pire/12 (21 juin 72)** – Oder das Schlimmste
- 4) **Le Moment de conclure/01 (15 nov. 77)** – Der Moment des Abschließens
- 5) **... Ou pire/12 (21 juin 72)** – Oder das Schlimmste
- 6) **L'insu que sait de l'une-bévue, s'aile à mourre/01 (16 nov. 76)** – Das Nicht-Wissen, das von Einem-Fehler weiß, ...

Glossar:

- Analyst:** Der Analytiker autorisiert sich nur durch sich selbst
Analysand: Der die Sitzung bezahlt
Lacanianer: Sie können gerne Lacanianer sein, wenn Sie dazu Lust haben, für meinen Teil bleibe ich Freudianer.
Improvisator: Der nichts wissen will
Jacques-Alain Miller: Wächter des Ziels voller Humor. Ehelicher Lacanianer und Anspruchsberechtigter des Seins
Subjekt: Seiendes Sein, das sein kleines a verloren hat
Improvisation: (comm.) Mi-dit, mi-jouit
Philippe Sollers: mozartischer-maoistischer Mediator, der Lacan am Tisch zitiert: »Nichts ist nicht Alles!«
Noeuds Borroméens: Der das Publikum zuschnürt, indem er sich fesselt
Sigmund Freud: Berggasse 19, A-1090 Wien (?)

Das nächste Mal: Lacan-Verfolgung oder Arsch-Kriecher (II-C)

Zum Nach- und Weiterlesen für diesmal:

Auf Deutsch:

Jacques Lacan: Encore – Das Seminar Buch XX (1972-73). Quadriga Verlag, Weinheim, Berlin, (1991). 22,70 Euro.

Auf Französisch:

Jacques Lacan: Encore – Le Séminaire, Livre XX. Seuil, Le champ, (1975). 25,50 Euro oder (Edition de poche), Seuil, Points Essai, (1999). 6,50 Euro.

www.amazon.fr

Auf Englisch:

The Seminar of Jacques Lacan, Book XX, Encore. (On Feminine Sexuality, the Limits of Love and Knowledge). By Bruce Fink. W. W. Norton & Company. 38,50 Euro. Paperback Edition (2000). 19,50 Euro

Internet:

Zum Portrait Jacques Lacans in Philippe Sollers' Roman »Femmes«:
www.textem.de/texte/essays/FRAUEN.HTM
Sigmund-Freud-Museum (Wien): www.freud-museum.at
Jacques-Alain Miller: www.lacan.com